

## Die Planung vom Kopf auf die Füße stellen?

Die Ideen des modernen Städtebaus versuchten im 19. Jahrhundert und um die Jahrhundertwende auf die technischen und wirtschaftlichen Umwälzungsprozesse zu reagieren und die damit verbundenen urbanen Entwicklungsmöglichkeiten zu antizipieren: Die von Grund auf neugedachte Stadt – die Neue Stadt – sollte der zeitgemässe Ausdruck der modernen Produktions- und Konsumtionsverhältnisse und des modernen Lebensgefühls sein. Und umgekehrt: Die Neue Stadt sollte den neuen Menschen miterzielen – zumindest ein bisschen miterzielen helfen...

Über diesen naiven Determinismus lächelt man heute weise. Illusionen, Fehleinschätzungen über die Wirkungszusammenhänge von Stadtentwicklung und Planung bestehen nach wie vor, z. B. über das Verhältnis von Wirtschaft und Planung, darüber, wer hier genau wen beeinflussen möchte – und tatsächlich beeinflusst... Mit welchen Konzepten und Instrumenten und in welchen Koalitionen lenken wir wirtschaftliche Prozesse in die städtebaulich und raumplanerisch gewünschte Richtung? Davon handelt die Mehrheit der Artikel in diesem Heft. Den Anfang machen die Ökonomen: Angelo Rossi hatte Sabine Mayer und Christian Hilber gebeten, ihre teilweise konträren Positionen auszuarbeiten – und er selbst pointiert die Thematik in seiner Einleitung zu den beiden Artikeln.

Der moderne Planungsanspruch machte nicht an den Stadtgrenzen halt: In den 30er Jahren wurde auch die Regional- und Landesplanung zum Thema und das Leitbild einer «weitdezentralisierten Grossstadt Schweiz von Genf bis Romanshorn» (Armin Meili ab den 30er Jahren) wurde ausgearbeitet. Die These, dass wir einige unserer räumlichen Entwicklungsprobleme heute nicht hätten, wenn dieses Konzept mehr Realität geworden wäre, sei hier gewagt und wäre wohl erst noch zu widerlegen. Jedenfalls knüpfen seither landesplanerische Entwicklungskonzepte an diese frühe Vision an – zuletzt die Grundzüge der Raumordnung Schweiz mit der Leitvorstellung von der «Stadt» bzw. vom «vernetzten Städtesystem Schweiz».

Ob es uns passt oder nicht: Der Lebensraum ist zunächst einmal Wirtschaftsraum. Wie können wir dessen räumliche Entwicklung beeinflussen – und zwar über Stadt-, Regions- oder gar Kantons Grenzen hinweg? Michael Treina und Leonard Zwiauer erläutern die dafür notwendigen wissenschaftlichen Grundlagen und Daten am Beispiel des «Wirtschaftsraumes Mittelland». Stärker konzeptionell ausgerichtet ist das zweite, im Mittelland angesiedelte Forschungsprojekt, über das Sabine Friedrich u. a. berichten. Es geht um den nachhaltigen Umbau einer Region um Olten herum, deren Verkehrsgünstigkeit («Kreuzung Schweizer Mittelland») schon lange eine stärkere Siedlungsentwicklungsmöglichkeit suggeriert. Städtebau und Planung werden in diesem Projekt zu einem inter- bzw. transdisziplinären Vorhaben. Davon redete man übrigens auch schon in den 20er Jahren. Ähnlich «lange Leitungen» von den Erkenntnissen zur Umsetzung können wir uns nicht mehr lange leisten.

Wohnungsbau und Wohnungsversorgung sind Bereiche, in denen man relativ schnell und deutlich die Folgen des Rückzugs staatlicher Einflussnahme sieht. Bei aller Kritik an staatlicher Wohnungspolitik – Annette Rudolph-Cleff zeigt gerade auch mit ihrem Vergleich zwischen deutschen und französischen Verhältnissen den Handlungsbedarf und die damit verbundenen städtebaulichen Chancen.

Bei aller berechtigten Kritik an Planung und ihren Möglichkeiten – also vom Kopf auf die Füße gestellt oder Kopfstand machend: Es geht um eine Besinnung auf ihren wesentlichen Gehalt und um die Weiterentwicklung ihres kritischen und kreativen Potentials. In diese Richtung weisen die drei Artikel am Schluss des Heftes. Max van den Berg, der Altmeister der niederländischen Planung, thematisiert neben Selbstkritik und Selbstironie auch ein – neues – optimistisches Selbstbewusstsein der Disziplin. Dabei gewinnt «Kommunikation» – wieder – an Bedeutung: Die Renaissance dieses Themas würdigt – durchaus kritisch – Klaus Selle und ordnet es in die Diskussion über den aktuellen Wandel in der Planung ein.

Dass die Schwäche von Städtebau und Planung auch die Schwäche ihrer Theorie ist bzw. die Schwäche ihres Erinnerungsvermögens – das wird deutlich bei der Lektüre von Thomas Sieverts Rückblende auf die Arbeiten von Christopher Alexander und Kevin Lynch. Offensichtlich klappt in unserer Disziplin der Erfahrungstransfer nicht so recht. Lesen allein genügt nicht. Und es dürfte ruhig auch ab und zu ein Fachbuch darunter sein, das älter als ein Jahr ist. Wenn der Philosoph Peter Sloterdijk eine Klassikeredition für seine Zunft fordert, so könnte das bei uns auch nicht schaden.